

# Das Dasein des Philosophen als harmonisches Scheitern

Eine Annäherung an Karl Christian Friedrich Krause

von Roman Eisele

*A la Amalia desconocida*

(I) Mag der Verstand auch die bestverteilte Sache der Welt sein, wie Descartes<sup>1</sup> schreibt, weil niemand zu wenig davon zu haben glaubt — Ruhm und Erfolg der Anstrengung dieses Verstandes sind es zweifellos nicht; zwar scheint eine gewisse Tendenz anzudeuten, dass Bemühung eher geschätzt wird als Ignoranz, aber nichtsdestoweniger sind die erfolgreichsten Autoren selten die besten, die besten selten am erfolgreichsten, und zumindest vorübergehendes Leid und Missachtung scheinen geradezu unentbehrliche Vorbedingungen eines jeden gerechtfertigten Ruhms.

Wie sollte es dann in der Philosophie anders stehen? Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse — Anerkennung durch die philosophischen Schulen — Bekanntheit in der gebildeten Welt — und Wirkung auf das tatsächliche Dasein der Menschheit — bilden wenigstens vier wesentlich verschiedene Größen, welche kaum in proportionale Relation zu bringen sind, bestenfalls zufällig korrespondieren; und so sind Über- wie Unterschätzungen geradezu Regelfall, Ansehen wie Vergessenheit höchst ungleich, oftmals ungerecht verteilt.

Derartige Missbewertungen bleiben unvermeidlich, weil unser Geist, um sein Wissen zu strukturieren, stets auswählen und gewichten muss. Doch können wir uns immerhin vergegenwärtigen, dass wir die Macht und vielleicht die Pflicht haben, einmal entstandene Ungerechtigkeiten nicht durch schülerhafte Übernahme weiter zu verstärken, sondern durch wache Aufgeschlossenheit für Neu- und Wiederentdeckungen so gut wie möglich auszugleichen. Dazu bedarf es selbstständigen Denkens, kritischen Verstandes und nicht zuletzt (was gerne vergessen wird) eines wohlwollenden Einfühlungsvermögens<sup>2</sup>: nur diese zusammen bringen uns wenigstens einer menschlichen Wahrheit näher.

(II) Ein besonders eklatantes Beispiel für die Willkür philosophischer Fortune — im Erfolg zugleich wie im Scheitern — gibt uns *Karl Christian Friedrich Krause*. Krause? Wer ist Krause? Und ... kann es irgendein Interesse haben, diesen offensichtlich Vergessenen aus seiner Namenlosigkeit zu wecken, ein lebendiges Interesse für *uns*?

Allerdings. Noch die klassischen Philosophiehistoriker Erdmann und Ueberweg<sup>3</sup> beschrieben die Epoche des deutschen Idealismus durch die Reihe Fichte-Schelling-Hegel-Krause; heute ist Krause der verlorene Vierte — obwohl seine Lehre kaum *krauser* war als jene der anderen, obwohl er durch Vermittlung seiner Schüler in Spanien den ungeheuer einflussreichen *Krausismo* anregte. Diese kulturell-soziale Strömung hat zwar mit Krauses System direkt wenig zu tun, wäre nichtsdestotrotz ohne letztere in ihrer spezifischen Gestalt unvorstellbar.

Doch auch abgesehen von diesen äußeren Zeichen bliebe Krause selbst mehr als bemerkenswert. Es fiel leicht, sich über ihn lustig zu machen, und oft genug hat man das getan. Krause wirkt wie ... eine Personalunion von Christus, Heidegger und Rudolf Steiner: er nahm alle Leiden der gelehrten Welt auf sich, als gehorsamer Dulder, um die Menschheit zu erlösen; er verbesserte die philosophische Fachsprache, so dass sie »rein urlautlich« deutsch sein soll, aber kein Deutscher sie mehr verstand;<sup>4</sup> bis natürlich auf seine eingeweihten Schüler, ja: Jünger,<sup>5</sup> die ihren Meister wie den Messias oder jedenfalls seinen Vorboten verehrten.

Krause arbeitete unermüdlich — sein Nachlass umfasst siebenhundert Bände Manuskripte.<sup>6</sup> Wohl als letzter deutscher Gelehrter nach Wolff bearbeitete, ja reformierte er sämtliche Geisteswissenschaften — Philosophie, Logik, Arithmetik, Geometrie, Ästhetik, Musiktheorie, Sprachwissenschaft, Etymologie, Orthographie, Theologie, Historiographie und Politologie —,<sup>7</sup> indem er unzählige Werke mit entzückenden Titeln schrieb, zum Beispiel *Der im Lichte der Gotterkenntnis als des höchsten Wissenschaftsprincipes ableitende Theil der Philosophie; Absolut-organische (weseninneseiende) Wissenschaft (or-om-gliedbauige Wissenschaft, Or-om-Wesenschaugliedbau) ...* — Bücher, die aus nahe liegenden Gründen teils noch fünfzig Jahre nach seinem Tod als unverkäuflich lieferbar waren<sup>8</sup> oder gar erst postum erschienen.

Er hielt sich in gut bescheidenem Glauben für den Vollender aller philosophischen Systeme, der Gottes Wahrheit offenbar werden lasse, aus der schließlich die Vervollkommnung der Menschheit hervorgehen müsse.<sup>9</sup> Und dabei brachte er es zeitlebens noch nicht einmal zu einer Professur, sondern fristete als Privatdozent ein elendes Dasein, bei dem er mit seiner Frau und vierzehn Kindern oft genug wirklich hungern musste.

Lächerlich? Eigentlich stellt dies Gelächter (wie so oft) mehr die Lachenden bloß als den vermeintlich lächerlichen Krause. Zwar zeigt er befremdende Züge, doch die Fakten bleiben beeindruckend genug, und je näher wir sie betrachten, desto deutlicher werden sie für ihn sprechen, in dem, was wir bewundern, wie beinahe noch mehr in jenem, was wir bemitleiden müssen. Vielleicht war Krause nicht der bahnbrechendste Philosoph aller Zeiten, aber sicher einer der fachlich bemerkenswertesten und menschlich berührendsten: wer sich näher mit ihm beschäftigt und kein leblos klappernder Analyseapparat sein will, *muss* ihn zu schätzen lernen.<sup>10</sup> Krause wünschte sich vor allem Eines: er suchte Anerkennung für seinen wirklichen eigenen Wert<sup>11</sup> — die, *die* wenigstens hat er gewiss verdient!

(III) Es ist also längst an der Zeit, das von Staub und Schmutz einer in beiderlei Richtung unangemessenen Rezeption getrübe Bild Krauses wiederherzustellen; nach seinem eigenen System wäre es höchstwahrscheinlich Pflicht jedes Menschen, für Gerechtigkeit auch den Toten gegenüber einzutreten: das Mindeste, was wir unseren geistigen Vorfahren schulden, ist Respekt.<sup>12</sup>

Mehrere höchst anerkennenswerte Versuche wurden bereits unternommen;<sup>13</sup> nur fehlt es ihnen, solange sie bloß interne Diskussion unter Spezialisten bleiben, an der erwünschten, das Interesse an Krause wiederbelebenden Wirkung, und just zu dieser möchte ich beitragen. Freilich kann ich hier wenig mehr als eine Anregung zur weiteren Beschäftigung geben: zu verweht sind Krauses Spuren, zu unzugänglich ist uns sein philosophisches System geworden, als dass wir gleich zu dessen metaphysischen Gipfeln aufbrechen dürften. Daher will ich einen für die philosophische Diskussion eher entlegenen Pfad einschlagen, nämlich vor allem Krauses *äußeres Leben* nachvollziehen — nicht allein, weil es leichter zugänglich bleibt als seine Lehre und daher für eine behutsame Annäherung geeigneter, auch nicht nur, weil Krauses Vita an sich spannend und lehrreich, geradezu *paradigmatisch* für Zeit und Wesen ist, sondern endlich, weil beides zusammengehört, weil Krauses Lebensgestaltung noch in ihrem Scheitern ein so deutlicher Ausdruck seiner Überzeugungen wurde wie (leider) bei kaum einem anderen Philosophen.

Drei Fragen möchte ich damit im Auge behalten. Erstens: woher rührt Krauses Misserfolg im Leben und seine Vergessenheit unter der Nachwelt? Zweitens, in seltsamem Kontrast: wie lässt sich dann Krauses indirekte, dafür enorme Wirkung ausgerechnet in Spanien begreifen? Und endlich, beides zusammenfassend: wie stellt sich *uns* nach dieser Betrachtung Krauses eigenes Bild dar?

(IV) Neben hellem Geist, glänzender Gelehrsamkeit und gläubigem Gemüt charakterisiert unseren Philosophen vor allem eines: sein Unglück.<sup>14</sup>

Karl Christian Friedrich Krause wurde am 6. Mai 1781 im thüringischen Eisenberg geboren. Seine Mutter starb früh; er wuchs mit seiner Schwester also alleine beim Vater auf, einem Lehrer, der 1795 evangelischer Pfarrer bei Altenburg wurde.<sup>15</sup> Als Kind war Krause fortwährend krank, er blieb eher klein und Zeit seines Lebens anfällig: ständig hatte er Kopfschmerzen oder Sehstörungen, erlitt Sehstürze und fromme Visionen — vermutlich, prosaischer ausgedrückt: Halluzinationen wegen Unterernährung.<sup>16</sup> Dafür war er geistig frühreif, merkwürdig ernst und empfindsam zugleich, begeisterte sich für Natur und Musik, spielte als Siebenjähriger Klavier, dass seinem Vater Angst und Bange wurde, lernte Orgel, studierte Generalbass —und natürlich auch *ernstere Fächer*: schon mit dreizehn übersetzte er sich die *Odyssee* aus dem Altgriechischen.

Mit sechzehn Jahren ging er an die berühmte Universität nach Jena und studierte Theologie, dazu mit bald überwiegender Neigung Mathematik und Philosophie, letztere bei den großen Lehrern Fichte, Schelling und A. W. Schlegel. Sein Eifer war unermüdlich. Ein Brief<sup>17</sup> vom November 1798 überliefert seinen Stundenplan für das Wintersemester: morgens um 3 oder 4 Uhr aufstehen, bis 11 Uhr acht Stunden »philosophieren«, danach sechs Stunden Vorlesungen, endlich Zeitungslektüre und Musik. Um 21 Uhr geht es ins Bett, der Sonntag wird für das Studium des Französischen, Englischen und Italienischen reserviert.

Unter dieser fast unmenschlich vorbildlichen Lebensplanung<sup>18</sup> stieß Krause oft genug mit der Welt zusammen, die sich ihm gegenüber leider nicht so pflichtbewusst verhielt wie er gegenüber ihr. Er benötigte selbstverständlich ein sündhaft teures Fachbuch nach dem anderen, musste mangels Geld immerfort Schulden machen, die der Vater dann bezahlen durfte —was den frommen Herrn Pfarrer ziemlich in Rage brachte. Das sollte noch lange so gehen: Krause lebte, da er nie eine feste Anstellung erhielt, stets von der Unterstützung seines Vaters; auch nach dem Studium wollte er nicht (wie damals unter mittellosen Gelehrten üblich) zunächst Hauslehrer oder dergleichen werden, da er solche Behelfsberufe zu Recht<sup>19</sup> als demütigend empfand. Ihn interessierten nur seine Ausbildung und die Wissenschaft: *das* (erklärte er seinem Vater), das und nicht das Geldsparen sei seine Pflicht vor Gott.<sup>20</sup> Er wollte auch nicht, wie *kluge Rathgeber*<sup>21</sup> bis heute empfehlen, »die Welt kennen lernen«: »Ich kenne die Welt, wie sie sein sollte, und es lohnt sich in der That wenig der Mühe, sie

zu finden, wie sie ist; wenigstens würde ich sie in jener *constellation* nur zu oft finden, wie sie nicht sein sollte.«<sup>22</sup> — *Das ist gelebter Idealismus!*

Mit zwanzig Jahren promovierte Krause, mit einundzwanzig habilitierte er sich 1802 und begann, als Privatdozent Vorlesungen zu halten. Im selben Jahr heiratete er — ohne Anstellung, ohne Sicherheit, ohne Vermögen — Amalia Concordia Fuchs, »*seine Amalie*«. Es wurde eine glückliche Ehe; nicht nur, dass die beiden vierzehn Kinder hatten,<sup>23</sup> nein, wie die Briefe beweisen, liebten sie einander wahrhaft innig und immerfort zärtlich. Sie konnten kaum ein paar Tage getrennt sein.<sup>24</sup> Amalie schrieb einmal Krauses Vater: »Wir haben uns gelobt, mit einander zu sterben und ich vermag ohne meinen lieben Mann nicht zu leben« — was der solide Pfarrer polternd kommentierte: »Das ist Schwärmerei, — man stirbt nicht gleich!«<sup>25</sup>

Ach ja, der Vater: er war über diese Heirat natürlich entsetzt, denn es war eine Liebes- und alles andere als eine Vernunftheirat. Jetzt hatte der alte Mann außer dem Sohn auch noch dessen bald wachsende Familie zu unterhalten. Zudem soll Amalie ähnlich ordnungs- und weltfremd gewesen sein wie ihr Philosoph, die von besorgten Bekannten erhoffte äußere Solidierung seiner Lebensführung blieb also aus. Dafür fand Krause in seiner Frau etwas unendlich wichtigeres: einen emotionalen Halt, der ihm das Elend der ihn bitter misshandelnden Welt zu ertragen half — wenigstens *ein* im Gegensatz zu seinen transzendenten Träumen immanentes Glück.<sup>26</sup>

(V) Anfangs hatte Krause mit seinen Vorlesungen in Jena viel Erfolg. Doch schon 1803 verließen mehrere berühmte Dozenten die Stadt; Studenten folgten ihnen; Krause fand immer weniger Zuhörer und begriff, dass es hier schlecht um seine Zukunft stand. Seine Reaktion war verhängnisvoll:<sup>27</sup> statt an eine andere Universität zu wechseln, zog er sich 1804 nach Rudolfstadt zurück und lebte wieder seinen geliebten Studien. Dann siedelte er (immer mit der wachsenden Familie) nach Dresden über, wo zwar seine Kunstkenntnisse, aber nicht seine finanziellen Verhältnisse wuchsen, da diverse pädagogische Pläne scheiterten.

In den folgenden Jahren entwickelte Krause seine politische Philosophie, nämlich das Projekt eines *Menschheitbundes*, der als Verein das Leben aller Menschen umfassen und erfüllen sollte. Er suchte nach Vorbildern; er fand sie im Freimaurerbund. Also ließ er sich einweihen und widmete mehrere Jahre unendlich mühsamer Forschungsarbeit den »ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbruderschaft«, welche er von leeren Ritualen reinigen und philosophisch wiederherstellen wollte. Das vertrug sich freilich schlecht mit der eifersüchtigen Geheimniskrämerei der Logenbrüder;<sup>28</sup> nach peinlichen Kontroversen zwischen verschiedenen Logen wurde Krause Ende 1811 ausgeschlossen und hatte sich durch all seine Mühe lediglich — Feinde erworben. Die damals recht einflussreichen Freimaurer behinderten ihn fortan nach Kräften.<sup>29</sup>

Krause erkannte mit bemitleidenswerter Prophetengabe, dass Misserfolg und Undank sein Schicksal werden sollten, und schickte sich mit religiöser Demut in dasselbe: »Ich scheine, so viel wird mir täglich klarer, nicht bestimmt zu sein, ein äußerlich glückliches und freudenreiches Leben zu leben; ich bin völlig darein ergeben, wenn ich nur, so lange ich lebe, meine Kinder menschlich erziehen, ihre Gesundheit retten und sie und mein Weib glücklich durch dies Leben bringen könnte. Ich will arbeiten, so wie ich kann, und so wie ich soll [!], ohne dafür etwas zu hoffen.«<sup>30</sup>

So tat er weiter stets, was er für seine Pflicht hielt, hatte aber fast durchweg Unglück. Er veröffentlichte *Das Urbild der Menschheit* — später zwar sein populärstes Buch, aber zunächst ohne Resonanz. Er gründete ein *Tagblatt des Menschheitens* zur Vorbereitung seines »höchst unmöglichen«<sup>31</sup> *Menschheitbundes* — aber niemand wollte die Zeitschrift lesen, und bald musste das Unternehmen eingestellt werden. Er siedelte 1813 nach Berlin über — aber trotz Empfehlung des an der neu gegründeten Universität lehrenden Fichte erhielt er keine akademische Anstellung, geschweige denn nach Fichtes Tod dessen Lehrstuhl. Er gründete 1814 eine *Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache* und begann, letztere zu reformieren, plante dazu ein groß angelegtes kritisches Wörterbuch des deutschen *Urwortthums* — das Wörterbuch kam jedoch wegen Subskribentenmangels nicht zu Stande, dafür wurden seine anderen Schriften von nun an immer *urlautlicher*, also vor lauter Purismus immer unverständlicher.

Immerhin gewann Krause in Berlin einige Freunde. Seit 1815 nach Dresden zurückgekehrt, durfte er 1817 einen Fabrikanten auf dessen Italienreise begleiten, studierte unermüdlich Kunstwerke und verzehrte sich in Sehnsucht nach seinen Lieben.<sup>32</sup> Nach der Rückkehr übernahm Krause den Unterricht seiner Kinder selbst und verwandte täglich acht Stunden darauf — was seine Zeitgenossen und Biographen für törichte Zeitverschwendung hielten,<sup>33</sup> wir dagegen als einen seiner praktisch klügsten Gedanken bezeichnen dürften.

Inneren Halt fand er in seiner vermeintlich gottgewollten<sup>34</sup> Aufgabe: Bestimmung seines Daseins sei es, das System der Wissenschaft zu vollenden und die Theorie seines *Menschheitbundes* zu entwickeln, damit andere sie

umsetzen könnten.<sup>35</sup> Dies sei auch ein Leben voller Leiden wert. »Daß zuerst wenige bemerken, was geschieht, und daß die Stifter des neuen, vollwesentlichen Lebens äußerlich leiden müssen, das ist selbst im Entfaltgange der Menschheit wesentlich, und ich übernehme dieß von Herzen gern.«<sup>36</sup>

(VI) Die letzte Epoche von Krauses Leben hebt 1823 an: er siedelt in die berühmte Universitätsstadt Göttingen über. Trotz erneuter Habilitation erhält Krause keine Professur, im Gegenteil, die vornehme Gelehrten-Gesellschaft rümpft über diesen zerlumpten Privatdozenten mit seiner lärmenden Kinderschar nur die Nase.<sup>37</sup> Er wird missachtet, verleumdet, verspottet<sup>38</sup> —und betet geduldig zu Gott, ihn doch nur immerfort seine Feinde lieben zu lassen.<sup>39</sup> Zu allen Leiden kommt der schwerste Schlag: Krauses Vater stirbt; um seine Familie dürtigst zu ernähren, muss Krause trotz Krankheit von morgens bis abends Vorlesungen halten und Privatunterricht erteilen, beides beinahe ohne Bezahlung; das Elend wird hoffnungslos.

Immerhin findet er unter seinen Studenten einige Anhänger (darunter seine später bekanntesten Schüler Ahrens, Röder, Leonhardi), die ihn geradezu schwärmerisch verehren. Ausgerechnet dies wird dem armen Krause freilich wiederum zum Verhängnis. Nach Neujahr 1831 bricht in Göttingen ein republikanischer Studentenaufstand aus; dieser wird niedergeschlagen; merkwürdigerweise sind die Anführer allesamt Schüler Krauses: sie werden eingekerkert —wie Krauses Schwiegersohn Plath —oder fliehen ins Exil —wie Ahrens. Obwohl Krause zu Recht beteuert, der frömmste Untertan zu sein, und ihm nichts nachzuweisen ist, scheint dies eine willkommene Gelegenheit, ihn loszuwerden —zumal ihm eine zufällige Erbschaft, die seine finanzielle Situation endlich ein wenig gebessert hat, gerüchtweise als Provokateurslohn des Pariser Revolutionskomitees ausgelegt wird. So nötigt das Universitätsgericht Krause, samt seiner Familie Göttingen *freiwillig* zu verlassen.<sup>40</sup>

Mit dieser Ausweisung ist Krause ein gebrochener Mann —er hat all seine Schüler verloren und (soweit überhaupt noch vorhanden) den Rest seines Ansehens dazu; und obwohl er sich noch ein letztes Mal um eine Anstellung bewerben wird, diesmal in München, diesmal von Schelling hintertrieben, ist sein Leben hier —zu Ende. Er schreibt, krank und gottergeben: »Wenn es Gottes Willen gemäß ist, so wird die in meinen Handschriften enthaltene heilbringende [...] Lehre unter seiner Leitung offenbar werden. Und dabei wird auch mir mein Recht werden, welches ich, wie Alles, und wie mich ganz, Ihm anheimstelle. Ich habe mehr für Gottes Sache gekämpft, als irgend ein Mensch es weiß, und will auch, wenn ich wieder Kräfte gewinnen sollte, sofort umsonst und anscheinend größtentheils vergebens, und gern [!], kämpfen.«<sup>41</sup>

Karl Christian Friedrich Krause stirbt am 27. September 1832 in München an einem Schlaganfall.<sup>42</sup> Seine Beerdigung ist fast so einsam wie jene Werthers: immerhin, *ein* Geistlicher, Krauses Kinder und fünf seiner Schüler folgen seinem Sarg.

(VII) Spätestens jetzt dürfte deutlich geworden sein, warum ich diesen biographischen Fragmenten mehr Anteil als üblich eingeräumt habe — nämlich nicht nur, weil sie ein leider befremdend aktuelles *Memento* für all jene abgeben, die mit dem Gedanken einer Universitätslaufbahn spielen, sondern auch, weil sie viel berührender, mit Krause: *wesenlicher* scheinen als die Einzelheiten jeglicher Philosophie. Doch müssen wir Krauses Bild wenigstens durch einen Schattenriss seiner Metaphysik ergänzen.<sup>43</sup> Was hat er denn nun geglaubt und gelehrt?

Wie alle Idealisten verstand Krause sich als Vollender der von Kant begonnenen Revolution der Metaphysik; wie seine Lehrer und Kollegen Fichte, Schelling, Hegel verwandelte Krause den kritischen Idealismus Kants in einen spekulativen —das heißt, er versuchte eine Letztbegründung zu liefern, alle mögliche Erkenntnis *a priori* aus einem absoluten Anfangspunkt herzuleiten. Ähnlich Fichte, freilich mit deutlicheren Anklängen an die (neu)platonische Tradition will Krause dabei jegliches Wissen durch Analyse und Synthese, durch Auf- und Abstieg zu einem einheitlichen System zusammenfassen, eben der *Wissenschaft* überhaupt; darin soll alles »nur immer symmetrisch und organisch«<sup>44</sup> sein, jedes Element erhält seine Deutung und Bedeutung erst im Zusammenhang. *Wissenschaft* begreift Krause jedoch nicht als Lehrstoff, sondern als Lern- und Lebensaufgabe: indem man sein Leben darauf ausrichtet, erfüllt man ein Stück *Lebenkunstwissenschaft* (also ziemlich das Gegenteil von weltläufiger *Lebenskunst*).

Diese prononcierte Konzeption der Wissenschaft als *Aufgabe* unterscheidet Krause von Vorgängern und Kollegen, die er deutlich zu übertreffen meint, und ist wohl dasjenige, was seiner Lehre das gern zitierte Etikett eingebracht hat, sie sei *praktischer* als der Idealismus sonst. Zentral ist für Krause die Beziehung zum Leben, freilich zunächst zu einem sehr metaphysischen Leben. Der Aufbau seiner allumfassenden *Wissenschaft* soll nämlich demjenigen der Welt entsprechen, von welcher sie ja Wissenschaft ist. Im Organismus der Wissenschaft sind wie im Organismus der Welt zwei oberste Instanzen anzusetzen: das *Geistwesen* (die Vernunft) und das *Leibwesen* (die physische Natur); daraus entspringen die *Vernunftwissenschaft* einerseits, die *Naturwissenschaft*

andererseits. Dieser Gegensatz von Geist und Natur hebt sich auf im *Urwesen*, d. h. im Absoluten, in Gott — Krause ist nicht Pantheist, sondern *Panentheist*, glaubt also alles in Gott.

Geist und Natur sind aber auch im Mikrokosmos des Menschen verknüpft, *vereint*, und deshalb bedeutet der Mensch für Krause das Wesen der Vereinigung schlechthin, das *Vereinwesen* (Krause spricht ständig von *Vereinen*, gemeint ist aber nicht deutsche Vereinsmeierei, sondern eben *Vereinigung*, *Synthesis*; beispielsweise definiert er die Ehe als *Selb-ganz-Ein-Eigenleb-Wesenheit-Verein*<sup>45</sup>). Wenn man oft liest, Krause habe den Menschen in den Mittelpunkt gestellt, ist damit eben dies gemeint: der Mensch im Verein mit Gott ist das Wesen der Vereinigung *par excellence*, Krause nennt die Anthropologie kurzerhand *Vereinwesenlehre*. Aus dieser Wesensbestimmung des Menschen ergibt sich auch schon seine Aufgabe: er hat in der Welt die richtigen Vereinigungen *festzustellen* und dann jenem Wissen entsprechend *herzustellen* — die Lebenskunstwissenschaft hat also auch hierin praktische Züge.

Zugleich ist sie unübersehbar religiös, oft (neu)platonisch-mystisch geprägt; religiöses und praktisches Element zusammen ergeben eine einzigartige Mischung. Krause begreift sämtliche Aspekte des Menschenlebens als Vereinigungen: Religion — ist die Vereinigung des Menschen mit dem Absoluten, mit Gott, vielleicht sein mystisches Einswerden. Ethik — ist die tätige Vereinigung des Menschen mit den höchsten Zielen. Recht — ist die Gesamtheit der herzustellenden Bedingungen, unter denen jeder Einzelne in der Gemeinschaft seine eigene Natur vollenden kann und worin sich so die Harmonie aller Wesen verwirklicht.

Höhepunkt der Entwicklung eines Menschen bildet das gereifte Bewusstsein, mit dem er alle Dinge »in Gott« schaut (selbst epistemische Wahrheit beschreibt Krause als Erkenntnis in Gott: im Wesen: in der Wahrheit<sup>46</sup>). In der religiösen, ethischen, rechtlichen Schau werden die notwendigen Entwicklungsformen sichtbar, die das menschliche Leben durchläuft — und zwar das Individuum wie die ganze Menschheit, denn nach Krause vollzieht die menschliche Gattung dieselbe Entwicklung wie ein einzelner Mensch. Diese Entwicklung ist gerade das *Menschheitsleben* oder die Geschichte; sie wird, wiederum praktisch, wie das individuelle Leben als eine zu vollendende Aufgabe begriffen;<sup>47</sup> ihren Gipfel soll die Vereinigung aller Menschen bilden — eben der *Menschheitsbund*.

(VIII) Obwohl Krauses Lehre in ihren metaphysischen Grundlagen gewiss zu den mystischsten Ausprägungen des Idealismus zählt, zeitigt sie zugleich ungewöhnlich praktisch-fordernde Folgen, und tatsächlich hat sie *in concreto* durchaus spannende Konsequenzen. Um dies wenigstens an einem Beispiel zu verdeutlichen, wollen wir einen Blick auf Krauses erstaunlich fortschrittliche Rechtsphilosophie werfen, die oft als seine originellste Leistung betrachtet<sup>48</sup> und von seinen Schülern — wie Ahrens — in erster Linie weiterentwickelt wurde.

Krause trennt die Rechtslehre nicht streng von Sittenlehre einerseits, Staatslehre andererseits: alle Bereiche bleiben dank ihrer gemeinsamen Ableitung organisch verbunden. Diese Ableitung beginnt Krause — wie schon zu erwarten — bei Gott: das Recht bildet eine Grundwesenheit Gottes; erkannt werden kann die Idee des Rechtes zwar *a priori* im Selbstbewusstsein des Menschen, erklärt werden aber nur aus seinem ewigen Grund im Schöpfer. Recht ist für Krause »das Ganze der von der *Freiheit* abhängigen Bedingungen des *vernunftmäßigen* Lebens des Menschen und der menschlichen Gesellschaft«,<sup>49</sup> oder, salopp formuliert: Recht soll die freie Entfaltung jedes Einzelnen in der Gesellschaft garantieren.

Das ist außergewöhnlich — üblicherweise wurde das Recht umgekehrt als Beschränkung der Willkür jedes Einzelnen zum Schutz der Gesellschaft bestimmt; für Krause stehen also nicht die Pflichten, sondern die *Rechte* eines Individuums im Mittelpunkt. Indem er so über die konservativen Positionen idealistischer Zeitgenossen auf liberale Gedanken der Aufklärung zurückgreift, fordert er soziale Grundrechte in beinahe revolutionärem Ausmaß; außer den Rechten auf Nahrung, Wohnung, Denkfreiheit erklärt er auch ein Recht auf Erziehung, Ausbildung, freie Berufswahl (hier erinnern wir uns Krauses eigener Mühen): jeder soll seine Anlagen und Interessen ungehindert entfalten können.

Krause erkennt zudem keine Ungleichheit nach Geschlecht, Alter oder Rasse an. Wohl kein anderer klassischer Philosoph vertritt die Gleichberechtigung der Frauen mit solcher Entschiedenheit wie Krause, er scheute hier auch nicht die Auseinandersetzung mit dem reaktionären Fichte.<sup>50</sup> Auch sieht er Kinder nicht länger als unfertige Erwachsene an, sondern spricht ihnen eigene Rechte und Persönlichkeit zu: Kinder sollen unverletztlich sein, Eltern schulden der Gemeinschaft Rechenschaft. Und Krause spricht sich nicht nur gegen Rassendiskriminierung aus und fordert die Abschaffung jeglicher Sklaverei, sondern erklärt den Kampf gegen den Rassismus zur *Rechtspflicht* für alle Menschen. Recht bedeutet für ihn mithin nicht Paragraphenreiterei und Pflichtenlehre, sondern menschliche *Solidarität* — wäre das nicht eine Konzeption für unsere Zeit?

Ja, Krause geht noch weiter und entdeckt sogar Rechte der Natur: Natur sei kein bloßer Stoff, sondern Gottes Geschöpf, und so dürfe nichts (kein Tier, keine Pflanze, eigentlich nicht einmal irgendein Ding) zwecklos

misshandelt werden. Die in den letzten Jahrzehnten entstandene Diskussion über Tierrechte hätte, wenn sie Krause kennen würde, in ihm ihren Schutzherrn gefunden.

Freilich ist sich Krause darüber klar, dass sich seine so weit gehenden Konsequenzen nicht ohne weiteres verwirklichen lassen dürften; aber nicht grundlos betont er immerfort den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft, nicht vergeblich parallelisiert ihre Entwicklung: der einzelne Mensch wird seine Rechte erst dann ganz entfalten, seine Würde und endlich sein Glück erst dann wirklich vollenden können, wenn die gesamte Menschheit als gesellschaftliches Ganzes vollendet ist.

(IX) *Das* — wollte Krause! Und was hat er erreicht? In jeder gut biographischen Darstellung müsste nun die Schilderung von Wirkung und Nachleben folgen. Bei Krause wäre, wenn wir von seinem Einfluss auf die Pädagogik Fröbels<sup>51</sup> oder die Tagebuch-Agonie Amiels<sup>52</sup> absehen, wenn wir gutwillig die bisweilen in peinliches Sektierertum mündende Verehrung seiner schwärmerischen Schüler übersehen, natürlich vor allem der spanische *Krausismo* zu nennen. Freilich ist hier nicht der Ort, Phänomen und Geschichte des *Krausismo* darzustellen, zumal ihn unzählige Untersuchungen bequem zugänglich beschreiben.<sup>53</sup> Nur vor einem doppelten Missverständnis möchte ich warnen, vor einem Zuviel wie vor einem Zuwenig.

Vor einem Zuviel: *Krausismo* ist nicht gleich *Krausismus* — wir gewinnen Klarheit durch diese Unterscheidung. Als *Krausismus* müsste man Krauses eigenes System samt einer es unmittelbar weiterentwickelnden Tradition bezeichnen. Der spanische *Krausismo* hingegen stellt kein System dar, sondern eine Wirkung: er knüpfte nicht direkt an Krauses Metaphysik an, sondern vielmehr indirekt an ihre ethischen Konsequenzen, und wirkte weniger als philosophische Schule denn als kulturell-soziale Strömung, die ihren eigentlichen Einfluss vor allem in Literatur und Bildungswesen entfaltete. Er bedeutet so gleichsam die verspätete Aufklärung Spaniens — freilich eine religiös geprägte Aufklärung, weil sich die *Krausistas* durchweg als gute Christen verstanden. Ihre Anliegen und Leistungen können kaum genug gerühmt werden: durch theoretische Lehre wie praktisches Vorbild, durch die Reform von Lehrmethoden wie -inhalten, durch die Gründung unzähliger Schulen, Institutionen und Heime, durch die ersten mutigen Versuche in der Frauenbildung trugen sie erheblich zur Entstehung eines modernen Spanien bei. Fast die gesamte geistige Elite des ausgehenden neunzehnten und beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts wurde von der krausistischen Bildung gefördert, gebildet und geprägt.

Vor einem Zuwenig: ist *Krausismo* dann bloß zufälliger Name einer Bewegung, die auch ganz anders hätte heißen können? Auch gegen diese Missdeutung, welche den armen Krause noch retrograd seines *einen* Ruhmes berauben möchte, müssen wir eintreten. Die spanischen *Krausistas* lebten und predigten zwar nicht Krauses Metaphysik, sondern bestenfalls ihre Konsequenzen — aber wie sollte eine Metaphysik jemals anders praktisch werden als in solcher Vermittlung? Wenn das Wirken der *Krausistas* zumindest indirekt aus Krauses System folgt und ein ursächlicher Zusammenhang besteht, wenn sie in seinen Schriften Gedanken und Sprache für Ergründung und Ausdruck eigener Empfindungen entdeckten, wenn sie die Bedürfnisse Spaniens mit Hilfe von Krauses Konzepten zu verstehen und zu stillen versuchten — dann ist es gerechtfertigt, von *Krausismo* zu sprechen. Und so ist es. Tatsächlich wäre zwar in Spanien gewiss auch ohne Krause und Sanz del Río eine ähnliche liberale Bewegung wie jene der *Krausistas* aufgekommen — aber die spezifische Form ihrer Artikulation und viele charakteristische, selbst wieder weitere Einflüsse zeitigende Züge verdankt sie ohne Zweifel ihren Vätern.

Der *Krausismo* bleibt also in seiner konkreten Gestalt ohne Krause undenkbar, ohne den *Krausismo* wiederum die faktische Entwicklung der spanischen neuzeitlichen Bildung, Literatur und Gesellschaft; und so bedeutet der *Krausismo* vielleicht trotz aller Vagheit die deutlichste, glücklichste und schönste Wirkung, die je ein metaphysisches System hervorgebracht hat.

(X) Also Krause; aber warum? Warum suchten sich die spanischen Liberalen des neunzehnten Jahrhunderts ausgerechnet Krause als Messias (nicht Hegel, nicht Kant), warum beschimpften umgekehrt die spanischen Orthodoxen alle Aufklärer, Modernisierer und sonstigen Ketzler kurzerhand als *Krausistas*?<sup>54</sup> Wenn wir einerseits von den gewiss wichtigen Einflüssen des Zufalls absehen, welche die Mission des Sanz del Río bestimmten,<sup>55</sup> andererseits verdächtige Theorien über Geist oder gar Blut Kastiliens vermeiden, welche (nach Azorin) grundlegende Affinität zur Betonung von Idealität *und* Rationalität zugleich zeigen sollen, entdecken wir einige vertrauenswürdige innere Gründe, welche die Wahl der Lehre Krauses schon hinreichend motivieren.

Dank seiner religiösen Prägung hat Krause mit seinem Panentheismus die einzige eindeutig theistische Position in der kritisch-idealistischen Epoche geliefert, indem er den Glauben zwar rational beschreibt, aber dennoch nicht auf eine nurmehr alibihaft gültige *natürliche Religion* reduziert, sondern seine emotionale

Eigenheit anerkennt, ja sogar zum Ursprung des rationalen Systems erhebt. Dies dürfte das *eine* entscheidende Moment für Krauses Einfluss auf Spanien sein, aus äußeren wie inneren Gründen: nicht nur, weil eine potentiell atheistische Lehre wie jene Kants in Spanien wortwörtlich *undenkbar* gewesen wäre, sondern auch, weil die Krausisten selbst religiös empfanden; ihr Selbstverständnis sah sie als aufgeklärte Menschen und daher teils außerhalb der Kirche, aber nichtsdestoweniger eindeutig christlich.

Zum anderen entscheidenden Moment wird jedoch, dass Krauses Lehre tatsächlich *realistischer* oder *praktischer* war als andere idealistische Strömungen (wie die Krausisten selbst gerne betonten), insofern der potentielle Solipsismus jedes Idealismus bei Krause durch den deutlichen Pflichtbezug auf die Außenwelt und die Menschheit durchbrochen, ja in eine sich und dem Anderen zugleich zugewandte Aufgabe verwandelt wird: gerade wegen dieses Aufgabencharakters darf ein aufrechter Krausist nicht im Elfenbeinturm philosophieren, sondern muss Freiheit, Bildung und Vereinigung der Menschen fördern.

Beides zusammen ergibt just die gern zitierte Kennzeichnung des Krausismus als *harmonischer Rationalismus*: eben diese *weseninnige* Verbindung beider Momente in einer organischen Ganzen dürfte die ersten Krausisten fasziniert haben. Krauses einzigartige Synthese von höchst transzendenter Metaphysik mit sehr konkreten Konsequenzen, von mystischer Wesenschau mit praktischem Aufgabencharakter bot ihnen nicht nur Begriffe und Gedanken zur rationalen Erklärung ihrer Empfindungen, sondern zeigte konsequent auf, wie religiöse und humane Überzeugungen zu leben seien: statt den Glauben in Konfessionstreue zu erschöpfen, entwickelte Krauses Rechtsphilosophie deutlich *praktische* Ideale zu seiner Umsetzung. Der *Krausismo* erlaubte seinen Gründern, ihr tief empfundenes Bedürfnis nach einer liberalen Bildungs- und indirekt Gesellschaftsreform gut pantheistisch *innerhalb des Glaubens* zu artikulieren und zu erfüllen.

(XI) Warum aber scheiterte Krause selbst, in seinem Leben wie mit seiner Lehre? Dass er ein wenig weltfremd war —geschenkt! bei einem ernst zu nehmenden Philosophen muss das schon sein. Dass seine Lehre etwas *abgehoben* erscheint —geschenkt! sie ist keinesfalls verstiegener als die seiner berühmteren Zeitgenossen, und nach Erdmann<sup>56</sup> können genau zwei Denker beanspruchen, die von der damaligen Philosophie gestellten Aufgaben gelöst zu haben: Hegel und —Krause. Wenn er auch kein neuer Platon war, so gehört er doch unter die ersten des zweiten Ranges. Woher dann das Elend Krauses und seine Vergessenheit?

Die Zeitgenossen und ersten Biographen überboten einander an klugen Ratschlägen und spießbürgerlichen Analysen, tiefend von Moral und Mittelmäßigkeit: Krause ... hätte eben ein wenig weltkluger sein und auf die trefflichen Ratschläge hören sollen, mit denen sein Vater ihn lebenslang quälte; hätte keinesfalls so früh heiraten dürfen; hätte sich nicht mit den Freimaurern anlegen sollen; hätte nicht so viel Zeit für die Erziehung seiner Kinder verschwenden dürfen — und so fort.<sup>57</sup>

Lassen wir diese Dummheiten! All jene wirklichen oder vermeintlichen Fehler Krauses lassen sich auf ein einziges Prinzip zurückführen. Ich denke, es war gerade seine *Tugend*, die Krause zum Verhängnis wurde. Letztlich scheiterte sein Leben wie die Verbreitung seiner Lehre an derselben eigentlich bewundernswerten Eigenheit: seiner Konsequenz, seinem allseitig absoluten Pflichtbewusstsein. In seiner Lebensführung, in der er immer nur tun wollte, was er für seine Aufgabe hielt, ohne praktische Kompromisse einzugehen; in seinen Schriften, die er in seinem perfektionierten Kunstdeutsch schrieb mit Wortungetümen wie »Schauniss«, »urwesenahmleben« und »Or-om-Wesenschaugliedbau« — was natürlich kein Mensch versteht, ihm aber unerlässlich schien.<sup>58</sup> Krause wollte »im Einklange mit meinem Berufe, auf würdige Weise«<sup>59</sup> leben — und *Beruf* war ihm Berufung, *würdig* bedeutete ihm nicht Wohlstand, sondern die Würde der Erfüllung seiner Aufgabe, nämlich seines Selbst.

Wir sehen halb befremdet, halb mitleidig Krauses Schickung in sein Dulderbewusstsein, seine Selbstdeutung als zum Leiden verurteilter Bote der Erlösung. Nur zwei Dinge stützten sein Leben. Äußeren Halt und fast einziges reales Glück gab ihm Amalie (welche Schande, dass diejenigen vergessen werden, die jemandem Halt und Glück gegeben haben — ohne sie wäre die Welt ärmer und kälter!): und weil er sich bemüht hat, ihr das zurückzugeben,<sup>60</sup> können wir sagen, dass er es verdient hat; ohne Amalie wäre er verbittert und verdorrt. Inneren Halt gab ihm eben jenes schon religiöse Sendungsbewusstsein, das uns so befremdlich erscheint.<sup>61</sup> aber es war gewiss keine Arroganz, sondern just der eine absolute *Sinn* in ihm, ohne den er sich als sinnlos begriffen, sich verloren hätte und zusammengebrochen wäre. Unter anderen Umständen hätte Krause ein Revolutionär werden können.

(XII) Und bedeutet Krauses Scheitern wirklich *sein* Scheitern? Gewiss, ein pflichtbewusster Bankkaufmann, der seinen Kunden nicht noch das letzte Hemd abjagte, wäre *als solcher* offenbar ebenso gescheitert wie ein

machtbesessener Politiker, der eine Wahl verlöre. Aber ein Mensch *als Mensch*? Oder —ein Philosoph, der doch hoffentlich wenigstens ein Mensch sein will, als Philosoph aber Ideale nicht bloß aufstellen, sondern nach bestem Gewissen prüfen, nach bestem Können leben sollte? Bedeutete für ihn nicht ein verlogener oder irrtümlicher Erfolg den eigentlichen Schiffbruch? Dann wäre Krause ja, soweit es ihn selbst angeht, überhaupt nicht gescheitert: fast möchte ich schreiben, seine Zeit und die Nachwelt seien *an ihm* gescheitert, indem sie verkannten, was er ihnen schenkte.

Krause ist vergessen, seine Philosophie kaum noch unter Fachgelehrten bekannt. Aber selbst wer ihm die Wirkung des *Krausismo* abspräche, könnte ihm *eines* nicht absprechen: dass seine Lehre zumindest in seiner eigenen Person wirklich Gutes gewollt und wirklich Gutes bewirkt hat —was sich von jener Fichtes, Schellings, Hegels, sogar von Kants herrlichem System so sicher kaum sagen lässt. Dass Krause seinen Kindern die bestmögliche Bildung geben wollte, erhebt ihn weit über berühmtere Erziehungstheoretiker, die ihre eigenen Kindern gern —ins Waisenhaus gaben;<sup>62</sup> dass er »*seine Amalie*« zärtlich liebte, macht ihn menschlicher als alle vielleicht philosophisch angesehenen Propheten irgendwelcher Gottes- oder Menschenliebe, die oft zugleich größte Misanthropen, Unterdrücker und Rassisten waren.

Wollen wir uns jenseits aller Schwindel erregenden Details seiner Metaphysik ein Gesamtbild von Karl Christian Friedrich Krause als einem Menschen *und* Philosophen machen, dann erscheint uns Krause, der so viel Gutes gewollt, so viel Gutes versucht hat, aber fast überall scheitern *musste*,<sup>63</sup> weil er einfach zu konsequent war —dann erscheint uns Krause wie eine Gestalt aus dem Roman-Kaleidoskop des Grafen Potocki<sup>64</sup> oder wie ein Don Quijote der Philosophie. Und *dieses* Bild könnte für den ausgerechnet im philosophischen *Nirgendwo*, in Spanien erfolgreichen Krause ganz treffend sein: denn nach Unamuno ist die wahre Philosophie Spaniens die Philosophie Don Quijotes.

Zur Beschäftigung mit Krause angeregt hat mich Ibon Zubiaur, dem ich dafür wie für vieles wichtigere dankbarer bin, als jede Notiz nur ahnen lassen kann. Für weitere Anregung, Hilfe und Freundschaft darf ich (neben anderen) besonders herzlich danken: Andreas Lampert, Carolina López und Susanne Mantel.

[1] Descartes, *Discours de la méthode* I i p. 1 AT; *bon sens* ist nach p. 2 ibd. gleich *raison*. —[2] Im Prinzip erfordert der Umgang mit Texten nicht weniger Menschlichkeit als der mit Menschen, schon weil sie ihren jeweiligen Autor repräsentieren: zwar können wir einen Text nicht verletzen (oder doch?), aber er kann sich auch nicht zur Wehr setzen, bedarf also, um beseelt und verstanden zu werden, aller belebenden Sym- und Empathie, deren wir fähig sind. Erst wenn wir dem Text unseren Atem leihen, wird er zum Gespräch; erst wenn wir ein System aus und für sich selbst verstehen, *entsteht* es; erst nach einer angemessenen und einfühlsamen Re-Konstruktion sind gerechte Kritik und Würdigung möglich. Wer stets sofort analysieren, in Frage stellen und richten will, ohne zuerst und zugleich eine wohlwollende Synthese zu versuchen, analysiert —nichts, oder vielmehr sein eigenes Versagen. Das gilt für den Umgang mit Büchern wie mit Menschen. —[3] Johann Eduard Erdmann: *Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie*. Leipzig: Vogel 1853. Buch VI § 45 = Band III 2 p. 637 etc. —Friedrich Ueberweg: *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Ed. Max Heinze. Berlin: Mittler 1902. Teil IV § 1 p. 5 etc. —[4] So mit ungewohnter Süffisanz der Brockhaus (1902) s. v. *Krause*. —[5] Siehe etwa die recht fanatischen Einleitungen Hermann von Leonhardis. —[6] Pflegerl bei Kodalle 281. —[7] Hegels umfangreichem Werk etwa fehlen bereits die mathematischen Wissenschaften. Krause hat sogar Logarithmentafeln aufgestellt. —[8] Siehe Anzeige *Zur Nachricht* bei Procksch 100 sq. —[9] Siehe unten Zitate aus seinen Briefen und weitere bei Procksch. —[10] Ohne deshalb in jene undifferenzierte Verehrung verfallen zu müssen, wie sie Krauses Jünger charakterisiert: letztlich nimmt deren Anhimmlung Krause ebenso wenig ernst und verkennt ihn ebenso sehr wie die herablassende Kritik seiner Gegner. Dazwischen, also in der ehrlich-offenen Würdigung liegt die wirkliche Anerkennung. —[11] Krause bei Procksch 16 sq.: »Mein eigener Werth soll mich empfehlen, so gering er auch sein mag, oder ich will nicht empfohlen sein«. Cf. Krauses *Reisekunststudien* (1883 herausgegeben von Hohlfeld/Wünsche) p. ix! —[12] Cf. unten Abschnitt VIII zu seiner Rechtsphilosophie. —[13] Vor allem der Sammelband Kodalles. —[14] Nach der Sentenz Graf Wintzingerodes von 1828 bei Procksch 2. —[15] Leider konnte ich noch nicht ermitteln, ob Krauses Vater pietistisch geprägt war: das würde viele, auch scheinbar gegensätzliche Züge von Vater und Sohn zugleich erklären. —[16] Krause, *Vorlesungen über das System der Philosophie* Teil II (1889 herausgegeben von Hohlfeld/Wünsche) 332. —[17] Bei Procksch 9. —[18] Krause ist ein spätes, umso deutlicheres Beispiel für das Kompensationsstreben des aufgeklärten deutschen (Klein-)Bürgertums. —[19] Der Status der meisten Hauslehrer entsprach demjenigen niedriger Dienstboten. Vergleiche die entsprechenden Episoden in den Biographien Fichtes, Hölderlins, Hegels, Seumes usw., die selbst in den günstigsten Fällen kaum glücklich ausfielen. —[20] Beeindruckender Brief bei Procksch 12 sq. —[21] Nach Hölderlins Gedicht. —[22] Bei Procksch 16. —[23] Von denen zwölf ihren Vater überlebten. Zwar waren Familien damals weit kinderreicher als heute, aber Krauses Kinderschar war für einen Gelehrten bereits recht ungewöhnlich und erregte besonders in Göttingen Spott und Anstoß. —[24] Procksch 24; berührend Krause, *Reisekunststudien* (11) p. x, xiii etc.! —[25] Bei Procksch 68; Krauses Gegenstück: *Reisekunststudien* (11) p. x! —[26] Großartig Krauses Beschreibungen der Liebe —so *Vorlesungen über das System ... II* (16) p. 333! —[27] Meinen Procksch 23 und Lucas bei Kodalle 28. —[28] Graf Geßler schrieb Krause, die Freimaurer ertrügen es eben nicht, wenn offenbar würde, dass ihr Geheimnis gar kein Geheimnis sei, nur »plattes Zeug« (bei Procksch 41 sq.; cf. 59). Wo bliebe dann auch der Reiz des Geheimnisses? —Zu dem geistreichen Geßler selbst siehe Procksch 50 sqq. —[29] Ihren Einfluss hielten verschiedene Zeitgenossen für entscheidend (Procksch 3, 80–82); später rehabilitierte die Bruderschaft Krause, freilich ohne seine Reformvorschläge umzusetzen. Cf. Horn bei Kodalle 124 sqq. —[30] Bei Procksch 32. —[31] Graf Geßler bei Procksch 47. —[32] Bewegend: *Reisekunststudien* (11) p. xiii sq. etc. —[33] So philisterhaft Procksch: 68 und 96. —[34] Cf. bei Procksch 63: »... Gott will oft ein andres von mir, als die Menschen.« —[35] Cf. bei Procksch 67! —[36] Bei Procksch 69. —[37] Procksch 76, 78. —[38] So behauptete ein hannoverscher Hofrat, alle Schüler Krauses würden verrückt (Procksch 89). —[39] *Vorlesungen über das System ... II* (16) p. 366. —[40] Die skandalösen Details berichtet Procksch 85–90. —[41] Bei Procksch 91. —[42] Procksch 95: »Schlagfluss«. —[43] Ich folge der Einfachheit halber besonders Funke bei Kodalle 3 sqq., ergänze jedoch aus eigener Lektüre. —[44] Aus Krauses Habilitation von 1802, zitiert nach Lucas bei Kodalle 32. —[45] *Vorlesungen über das System ... II* (16) p. 333. —[46] *Vorlesungen über das System ... II* (16) p. 45 sq.; wohl in Verbindung zu der alten Lehre, wir erschüfen uns die Ideen nicht ja selbst, sondern schauen sie in Gott, dies sei dann wahre Schau und Wesens-Erkenntnis. —[47] Beachte die Parallele zum Marxismus! —[48] Etwa von Ueberweg (3) p. 68. —[49] Landau bei Kodalle 82. —[50] Landau bei Kodalle 87. —[51] Zu Fröbel siehe Giel bei Kodalle 112 sqq. —[52] Zu Amiel etwa Krauss 148 sq. —[53] Siehe etwa die Literatur bei Kodalle. —[54] Procksch, Anmerkung zu 98 sq. —[55] Zu Sanz del Rios Mission gut Mariano Peset bei Kodalle 152 sqq. —[56] Erdmann (3) § 45, p. 637. —[57] Graf Wintzingerode bei Procksch 2 sq.; ekelhaft belehrend, herablassend verzeihend Procksch selbst: 95–97 etc. —[58] Zu Krauses Intention siehe seine Abhandlung *Von der Würde der deutschen Sprache* (Dresden 1816). Krauses Terminologie ist höchst untersuchenswert: er analysiert nicht nur (wie Heidegger) vorhandene Begriffe durch ihre (angebliche) Etymologie, sondern bildet neue Fachausdrücke synthetisch aus den Bestandteilen der Realdefinition. Leider setzt dies trotz aller Konsequenz beim Leser einen gewissen Einlassungswillen voraus; *ein* Grund für Krauses Erfolg gerade im Ausland war, dass Ahrens Krauses Deutsch in elegantes Französisch übertrug, das einen weit weltläufigeren Eindruck vermittelte. —[59] *Reisekunststudien* (11) p. ix: die ganze Seite lohnt. —[60] So waren Amalies »Unordnung in Geldangelegenheiten« oder ihre bald

eintretende, stetig wachsende Schwerhörigkeit, die der Philister Procksch 19 für ernsthafte Probleme hält, für Krause keine: wie es selbstverständlich sein sollte. —[61] Dazu gut Kodalle in Kodalle 272–274. —[62] Rousseau. —[63] Spannend zu untersuchen wäre gerade an Krause der romantische Zug des Idealismus (nicht zufällig entdeckten die Romantiker Spanien wieder für Deutschland —siehe Jaime Ferreiro Alemparte bei Kodalle 135 sqq.!) und die Bedeutung des *Scheiterns*, das so gegensätzliche Autoren wie Leopardi oder den Pseudo-Bonaventura faszinierte und in Unamunos spätromantischer Deutung seine Apotheose fand. —[64] Wie Diego Hervas, Don Henrique Velasquez etc. in Jan Potockis unglaublichem Roman *Le manuscrit trouvé à Saragosse* —beinahe Zeitgenossen Krauses.

Einführende Literatur:

Klaus-M. Kodalle (ed.): *Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832). Studien zu seiner Philosophie und zum Krausismo*. Hamburg: Meiner 1985.

Werner Krauss: *Idee, Aktion und Stil. Über die geistigen Grundlagen des modernen Spaniens*. In: *Die Wandlung* I ii, Januar 1946, 148–165.

A. Procksch: *Karl Christian Friedrich Krause. Ein Lebensbild nach seinen Briefen dargestellt*. Leipzig: Grunow 1880.